

Predigt am 26.12.2010 (Sonntag nach Weihnachten)

Der Durst der ganzen Welt

I. „Alle Jahre wieder kommt das Christus-Kind auf die Erde nieder, wo wir Menschen sind.“ – Gottlob steht es nicht im „Gotteslob“ - dieses beliebte und durchaus schöne Weihnachtslied – immerhin ist seine Melodie von Friedrich Silcher. Es stimmt ja nur der erste Teil: Alle Jahre wieder ist Weihnachten! Der zweite Teil, dass das Christus-Kind jedes Jahr wieder auf die Erde nieder kommt, ist fromme, den Kindern geschuldete Phantasie. Aus Luthers „guter neuer Mär (Kunde)“ ist ein Mär-chen geworden. Dass das Christus-Kind immer wieder neu auf die Erde nieder kommt: Vielleicht verbirgt sich hier sogar der geheime Wunsch, dass sich das Jesus-Kind danach wieder in den Himmel zurück ziehen möge, um die bürgerliche Welt und ein verbürgerlichtes Christentum das übrige Jahr über ungestört sein zu lassen. Und dennoch: „Alle Jahre wieder“ feiern wir Weihnachten mit allem Drum und Dran. Eigenartig! Sonst wollen wir doch eher ständig Neues erleben. Aber wie nichts Vergleichbares in unserer Gesellschaft hat sich dieses Fest allen Neuerungen zum Trotz eine unglaubliche Anziehungskraft bewahrt. Das hat einerseits mit Kindheitserinnerungen zu tun; mit dem Wunsch, Gemeinschaft in der Familie zu erleben; mit unserer „Leitkultur“ und ihren christlichen Spurenelementen. All das mag stimmen und ist doch nicht die ganze Antwort.

„Weihnachten kommt jedes Jahr wieder. Es wird mit den Alten alt und wird neu mit dem neugeborenen Kind. Es weiß, dass die menschliche Natur nicht auf es verzichten kann: Wie du, Jesus, so kommt dieses Fest den gefährdeten Menschen zu Hilfe.“ So weiß es schon im 4. Jahrhundert der Kirchenlehrer **Ephräm, der Syrer**. Dann aber gibt er eine noch tiefgründigere Auskunft: „**Die ganze Welt, o Herr, dürstet nach dem Tag deiner Geburt...Möge er auch in diesem Jahr dir ähnlich sein und Frieden bringen zwischen Himmel und Erde.**“

„Die ganze Welt“, das war damals erst recht noch nicht die ganze christlich geprägte Welt. Und doch wagt es Ephräm, auch der heidnischen Welt diesen Durst nach Weihnachten zu unterstellen oder besser: zuzutrauen. Heutzutage geht es um eine neu-heidnische Welt, in der sich Weihnachten hartnäckig hält und geradezu selbstständig gemacht hat, obwohl sein eigentlicher Anlass ziemlich aus dem Blick geraten ist. Ob also auch hier gilt: *Die ganze Welt dürstet nach dem Tag Deiner Geburt, o Herr..“?*

Mein Mitbruder **Helmut Philipp**, der leider erkrankt ist, wollte mir eine Weihnachtspredigt abnehmen und hat mir ihren Text zukommen lassen. Er hat sich genau mit dieser Frage beschäftigt. Wenigstens auszugsweise will ich ihn deshalb zu Wort kommen lassen:

II. „Manchmal scheint es, dass die eigentliche Glaubensbotschaft unserer Weihnachtsgeschichten sich verselbständigt hat in die Sehnsüchte der Menschen nach ihrem besseren Ich und einer besseren Welt. Längst sind ja die Weihnachtserzählungen Weltkulturerbe geworden. Was einmal den Christen gehörte, die Menschwerdung Gottes, erzählt als Geburtstag des Kindes von Betlehem, hat die Reise um die ganze Welt angetreten und hat Eingang gefunden auch in nichtchristlich geprägte Kulturkreise. Gewiss müssen wir die Geister scheiden, die sich dieses Festes mit unterschiedlichen und unangemessenen Motiven bemächtigen. Und doch liegt über diesen weihnachtlichen Tagen eine Sehnsucht nach einer „*spirituellen Dimension, ein Überschuss an Wünschen und Träumen angesichts inneren Unerfülltseins, das*“, wie **Karl Rahner** einmal sagt, „*offen hält für die Erfahrung der Gnade*“, letztendlich für das göttliche Geheimnis. Zum Kennzeichen der Religion und des Glaubens gehört wesentlich das, was einst Philosophen (M. Horkheimer und T.W. Adorno)

behutsam die „*Sehnsucht nach dem ganz anderen*“ genannt haben. Das ist die Sehnsucht nach Transzendenz, nach dem Absoluten, eine Sehnsucht, die Mut macht, weiterhin an die Macht auch der menschlichen Liebe zu glauben, trotz und gegen die Macht des Hasses und des Bösen. Sehnsucht nach dem ganz anderen: Damit hat es Weihnachten zu tun.

Wäre das Weihnachtsfest nur irgendein Anlass ohne tiefere Bedeutung, würde es kaum in der säkularen Welt solche Beachtung finden. Weihnachten weckt jene Sehnsucht nach etwas, was unseren Alltag hinter sich lässt, nach Transzendenz, nach dem, was dem Leben Sinn gibt inmitten so viel erfahrenen Unsinn und Leides, Sehnsucht nach Harmonie und Frieden. Die Lichtblicke gelingenden Lebens werden sehr schnell abgelöst von den Schattenseiten des Lebens. In den Weihnachtsevangelien, den biblischen Lesungen, den Weihnachtsliedern, die viele hierzulande immer noch kennen und gerne singen, lebt etwas von Antworten auf diese Sehnsucht, der eigentliche Weihnachtsbotschaft auf die Spur zu kommen: „*Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt.Man nennt ihn Starker Gott, Vater der Ewigkeit, Fürst des Friedens.*“ (Jes 9,3b). Gott kommt in unsere Welt, in unsere Lebensbedingungen. Das ist der innerste Kern der weihnachtlichen Botschaft.

Hier leuchtet die entscheidende Voraussetzung des christlichen Glaubens auf: Gott ist für Christen nicht Ergebnis menschlicher Denkanstrengungen. Menschliche Hände, die sozusagen in den Himmel greifen, fassen ins Leere. Ein in diesem Sinn „begriffener“ Gott ist nicht Gott. All unsere Kategorien sind zu klein, um den verborgenen, geheimnisvollen Gott auf eine Formel zu bringen. Etwas Ungeheuerliches musste geschehen als Antwort auf unsere tiefste Sehnsucht: Gott selbst musste sich zeigen. Er, der Unbegreifliche musste sich selbst als Emmanuel, als Gott für uns, in der Geschichte erfahrbar machen, offenbaren. Er, der Allmächtige und Allgütige hat den Himmel aufgerissen, wie es in einem Adventslied heißt. Gott hat sein Schweigen gebrochen, sich in eine Sprache übersetzt, die wir Menschen verstehen können. Gott ist *erschienen!*. Epiphanie, das Fest der Erscheinung des Herrn, wird in der Ostkirche nicht ohne Grund am 6. Januar als das eigentliche Weihnachten gefeiert. Das ist wohl auch der tiefere Sinn, warum Weihnachten als ein Fest im Lichterglanz gefeiert wird: Weihnachten ist eben anderes ist als nur ein schöner Schein. Einst schrieb die Lyrikerin **Bettina von Arnim** (1785-1859): „*Die Sehnsucht ist Licht. Wer sich nach Licht sehnt, ist nicht lichtlos, denn die Sehnsucht ist schon Licht.*“

III. Wozu uns Helmut Philipp ermutigen will, ist also genau dies: Nicht verächtlich auf die zu schauen, die Weihnachten vermeintlich ohne Glaube und jedenfalls ohne Kirche begehen. Vielmehr ihre Sehnsucht ernst zu nehmen und darin ihre Sehnsucht nach Sinn, nach Liebe und Wärme zu erkennen, in dem wir den verschütteten Durst nach Gott erkennen dürfen: „*Die ganze Welt , o Herr, dürstet nach dem Tag deiner Geburt...Möge er auch in diesem Jahr dir ähnlich sein und Frieden bringen...*“

Darum hat H. Philipp seine Weihnachtspredigt mit einem alten Hymnus aus dem Abendgebet der Kirche, der Komplet am Sonntag, beendet: (Abt Alphanus von Salerno 1015-1085)

Christus, göttlicher Herr,
dich liebt, wer nur Kraft hat zu lieben:
unbewusst, wer dich nicht kennt;
sehnsuchtsvoll, wer um dich weiß.
Christus, du bist meine Hoffnung,
mein Friede, mein Glück, all mein Leben
: Christus, dir neigt sich mein Geist;
Christus, ich bete dich an.
Christus, an dir halt' ich fest
mit der ganzen Kraft meiner Seele:
dich, Herr, lieb' ich allein —
suche dich, folge dir nach.

J. Mohr, H. Philipp, St. Vitus und St. Raphael HD